

## **Die Rückkehr der Tarzans**

Damit auf der Insel Diego Garcia im Indischen Ozean heute amerikanische Bomber Richtung Afghanistan und Irak starten können, wurden in den sechziger Jahren 2000 Menschen heimlich deportiert. Nun kämpfen sie vor dem High Court in London gegen die Kolonialmacht. Die Nachfahren ehemaliger Sklaven wollen zurück in ihre Heimat.

von Christian Schmidt, Mauritius

In den frühen Morgenstunden des 27. Oktobers 2002 verlässt Olivier Bancoult sein Haus im Armenviertel von Port Louis und fährt durch die endlosen Zuckerrohrfelder von Mauritius zum Flughafen, wo er die Maschine nach London Heathrow besteigt. Knapp drei Stunden nach dem Start überquert das Flugzeug den siebten südlichen Breitengrad. Hier, 1200 Seemeilen nördlich von Mauritius und etwas östlich der Flugroute, liegt unter ihm das Chagos-Archipel, eine Ansammlung von 65 Inseln, jede mit Kokospalmen und einem Saum aus Sand, davor die buntesten Korallenriffe. Die Inseln mitten im Indischen Ozean waren einst Oliviers Heimat. 1964 ist er hier geboren, vier Jahre hat er hier gelebt, dann gerieten er und die 2000 anderen Bewohner des Archipels zwischen die Mahlsteine der Weltpolitik.

Und irgendwo in den Untiefen da unten weiss Olivier die Reste des amerikanischen B-1 mit dem Rufzeichen „Icecube 44“. Der Bomber war am 12. Dezember 2001 kurz nach dem Start von Diego Garcia, der grössten Insel des Archipels, abgestürzt. Er war unterwegs nach Afghanistan. Sollte Olivier eines Tages wieder auf dem Archipel leben und über das Wasser schauen, so wird ihn das Wrack der mit Bomben beladenen Maschine an die ungeliebte Vergangenheit erinnern.

Noch kämpft Olivier aber darum, zurückkehren zu können. Am 31. Oktober haben vor dem High Court in London neue Verhandlungen begonnen; sie sind auf zehn Tage angesetzt. Olivier, der verbannte Schwarze und Chairman der „Chagos Refugees Group“, tritt gegen die Kolonialmacht England an. Bereits vor zwei Jahren hat er gegen die Krone prozessiert und den Richtern dargelegt, was in der Mitte des Indischen Ozeans vor dreissig Jahren geschehen ist. Am 3. November 2000 konnte er das Gerichtsgebäude im Triumph verlassen. Die Richter hatten gegen ihr eigenes Land entschieden und die Vertreibung der Chagossianer für gesetzeswidrig erklärt. Jetzt ist Olivier wieder da, und diesmal fordert er Entschädigungen. Das britische Empire soll dafür zahlen, dass es die Bewohner des Archipels dreissig Jahre lang zu einem Leben zwang, das sie nicht nur in Armut stürzte, sondern sie auch ihrer Identität und ihres Selbstwertgefühls als Volk beraubte.

Weshalb vertreibt man 2000 Menschen aus ihrer Heimat? Als England 1965 seine Kolonien Mauritius, Seychellen und Malediven in die Unabhängigkeit entlässt, droht der Westen mitten im Kalten Krieg seine Stellung im Indischen Ozean zu verlieren und damit seinen Einfluss auf einen Raum, der sich von Ostafrika über Irak, Afghanistan und Pakistan bis nach China erstreckt. Der englische Aussenminister George Brown entscheidet in dieser Situation, die Hauptinsel des immer noch zu England gehörenden

Chagos-Archipels für 50 Jahre an die Amerikaner zu verpachten, damit sie auf Diego Garcia eine Militärbasis bauen können.

Die Strategen sind allerdings mit der Wahl nur bedingt glücklich; sie hätten das Aldabra-Atoll nördlich von Madagaskar vorgezogen. Doch dagegen protestieren die britische Royal Society und das amerikanische Smithsonian-Institut. Die Biologen reklamieren, hier befindet sich einer der letzten Rückzugsorte der geschützten Riesenschildkröten. Sie setzen sich durch, die Strategen geben nach; denn auf Diego Garcia leben nur Menschen.

Die Vertreibung der 2000 gehen das britische Foreign Office und Außenminister Brown mit der Überheblichkeit der versierten Kolonialherren an, überzeugt davon, dass diese Menschen sich nicht zu wehren wissen. Die Bewohner des Archipels stammen von ehemaligen Sklaven ab, die aus Ostafrika ihren Weg hier hinaus gefunden haben, und sie sind Nachkommen von Leprakranken, die Ende des 18. Jahrhunderts von Mauritius auf das Archipel abgeschoben wurden. Mit anderen Worten: nichts mehr als ein paar „Tarzans und Freitags von obskurer Herkunft“, wie das Colonial Office in einer Notiz vom 24. August 1966 schreibt.

Sir Bruce Greatbatch und seine Mitarbeiter leiten als Vertreter der Krone die Vertreibung. Sie ziehen gleich zu Beginn das medizinische Personal der kleinen Inselspitäler ab, weshalb alle verletzten oder kranken Chagossianer zur Behandlung das Archipel verlassen müssen. Zu den ersten, die davon betroffen sind, gehört die Familie Bancoult. Als Oliviers kleine Schwester im Frühjahr 1968 schwer verunfallt, reist die Mutter mit den Kindern nach Mauritius. Das Kind stirbt. Nach der Beerdigung will die Familie wieder nach Hause, doch am Hafen erklärt man der Mutter, die Inseln seien aus militärischen Gründen geschlossen, sie könne nie mehr zurück. Seine Mutter habe danach eine Woche lang geweint, sagt Olivier heute.

Auf den Inseln geht der Exodus weiter. Die Kolonialmacht kauft die bislang privat betriebene Kopraplantage und lässt die Verträge mit den einheimischen Arbeitern auslaufen. Die Entlassenen wandern gezwungenermaßen ab. Als dann auch die Versorgungsschiffe nicht mehr regelmäßig zum Archipel hinausgeschickt werden, erreicht die systematische Vertreibung ihren Höhepunkt. Die Bewohner hungern; immer mehr verlassen die Heimat und beugen sich damit einer Entwicklung, die sie zwar nicht verstehen, aber auch nicht zu verstehen brauchen, denn in ihrer Brutalität ist sie unmissverständlich.

Im Herbst 1971 legt die „MS Nordvaer“ ein letztes Mal am Pier von Diego Garcia an. Sie muss sich ihren Weg zwischen amerikanischen Transportschiffen hindurch suchen, die bereits Maschinen für den Bau der Basis bringen. Auf Handkarren fahren die verbliebenen Chagossianer das wenige Gut an den Strand, das man ihnen mitzunehmen erlaubt. Den restlichen Besitz müssen sie zurücklassen. Ihre Hunde werden umgebracht. Der Leiter der Plantage treibt sie mit Hilfe der Engländer zusammen und sperrt sie in den 30 Meter langen Ofen, in dem bis anhin das Fleisch der Kokosnüsse getrocknet wurde; dann leiten sie die Abgase eines Lastwagens hinein. Das Jaulen und Heulen der Tiere legt sich gleich einem Trauerschleier über die Insel.

Im Verlauf der nächsten beiden Jahre werden auch die anderen bewohnten Inseln endgültig gesäubert. Ende April 1973 ist das gesamte Archipel menschenleer, ohne dass in dieser Zeit etwas über das Schicksal

der Chagossianer nach aussen gedrungen wäre. Proteste der Uno verhindern die Briten, indem sie behaupten, bei den Inselbewohnern handle es sich um „Kontraktarbeiter“, die „nicht permanent“ oder nur „halb permanent“ dort leben würden. Dieselbe Erklärung wird auch dem englischen Premier Harold Wilson aufgetischt. Sie stellt nicht nur eine „Fiktion“ dar, wie das Foreign Office in internen Papieren zugibt, sie ist eine Lüge. Rund die Hälfte der Chagossianer lebt seit mehreren Generationen auf dem Archipel. Als die Washington Post 1975 die Ereignisse als erste Zeitung aufgreift, bezeichnet sie die Tat der Engländer als „Massenkidnapping am eigenen Volk“. Es ist eine bisher unübertroffene Kurzfassung der Vertreibung.

Im Juni 2000 erhält Olivier Bancoult als gewählter Anführer der Vertriebenen die Erlaubnis, das Archipel 32 Jahren nach seiner Deportation erstmals zu besuchen. Diego Garcia ist kaum mehr zu erkennen. Anstelle der Palmenhaine flimmern zwei Pisten in der Sonne. AWAC-Aufklärungsflugzeuge, B-1 und B-52 Bomber warten auf ihren Einsatz; das Heulen der Düsen bricht nie ab. In Strandnähe stehen Kasernen, und in der Lagune liegen die grauen Körper von Kriegsschiffen. Olivier erinnert sich, wie hier einst die Chagossianer mit ihren Pirogen fuhren. Lautlos teilten die schmalen Boote das türkisfarbene Wasser. Mehr darf Olivier nicht sehen; die Insel ist militärisches Sperrgebiet.

Im Hafen wird er auf ein Patrouillenboot gebracht, das ihn zum nördlichen Ende des Archipels fährt. Hier liegt Peros Banhos, hier ist Olivier geboren. Zum ersten Mal steht Olivier wieder auf dem Boden seiner Insel. Er erkennt die Palme mit dem eigentümlichen Knick, auf der er und seine Geschwister spielten. Er findet die Ruinen der Häuser und die Gräber seiner Vorfahren. Olivier legt Blumen nieder, er füllt eine Flasche mit Erde, um sie später bei sich zuhause in die Wohnwand zu stellen.

Olivier beschreibt diese Eindrücke, während er in seinem kleinen Haus in Port Louis ein Huhn zerteilt, das er später als Curry mit Tomaten und Kartoffeln für seine Frau und die drei Kinder kochen wird. Aus den Wellblechhütten rundherum dringt Reggae. Als er zu Ende erzählt hat, legt er das Messer hin und dreht den Kopf zur Seite.

Olivier will zurück, so schnell als möglich. In Mauritius vegetieren die Menschen teilweise noch unter denselben Bedingungen wie nach ihrer Vertreibung. Gleich Frachtstücken hatte die Crew der „Nordvaer“ sie auf die Quais im Hafen der Hauptstadt Port Louis entladen, und nur notdürftig fanden sie Unterschlupf in verlassenen Dockgebäuden und Viehställen. Neun Menschen nahmen sich in der ersten Zeit nach der Ankunft das Leben, 25 Familien – Eltern und Kinder – verhungerten. Heute leben besser gestellte Chagossianer in kleinen Betonhäusern, die anderen weiterhin in Wellblechhütten, zu fünft in einem Raum, ohne Wasser, nicht wissend, womit sie das Brot für den nächsten Tag kaufen sollen. Den Engländern abgerungene Entschädigungszahlungen in der Höhe von insgesamt 5 Millionen Pfund haben ihnen über die Jahre wenig geholfen, weil sie damit in erster Linie aufgelaufene Schulden abzahlen mussten. Fragt man jüngere Frauen nach ihrer Tätigkeit, so lachen sie verlegen und schweigen. Fragt man Männer, so senken sie die Köpfe. Den Frauen bleibt die Prostitution, den Männern die Arbeitslosigkeit. Alkohol und Drogen sind oft einziger Ausweg aus der Realität. Olivier Bancoult hat zwei Brüder an die Sucht verloren.

Vor vier Jahren entschied sich Olivier Bancoult, ein Versprechen wahrzumachen, das er seiner Mutter als kleiner Junge gegeben hatte: 1968 schwor er der trostlosen Mutter in kindlichem Eifer, ihr die Rückkehr in

die Heimat zu ermöglichen. Im März 1999 tut Olivier den ersten Schritt und klagt gegen die Kolonialmacht. Finanziell und moralisch unterstützt wird er dabei von Chagossianern, die ihrem Los auf Mauritius entflohen sind und heute zum Teil in der Schweiz wohnen. Olivier beginnt zu reisen. Er trifft Mary Robinson, die Uno-Hochkommissarin für Menschenrechte; er spricht vor der Uno-Arbeitsgruppe für indigene Völker. In London findet er dann in Sir Sidney Kentridge jenen Anwalt, der mit solchem Stoff umgehen kann: Kentridge hat bereits Nelson Mandela verteidigt und aus dem Gefängnis geholt.

Olivier gewinnt den Prozess. Die Richter erkennen, dass England mit der Deportation sowohl die in der Magna Charta festgeschriebenen Rechte als auch die Menschenrechtskonvention der Uno verletzt hat. Sie entscheiden folgerichtig, dass die Chagossianer in ihre Heimat zurückkehren können. 64 der 65 Inseln dürfen sie ab sofort wieder betreten – nur Diego Garcia nicht, die grösste Insel, auf der die Mehrheit der Chagossianer gelebt hat.

In Wirklichkeit liegt die Abreise jedoch in weiter Ferne. Auf dem Archipel gibt es zur Zeit nichts ausser Palmen, verwilderte Esel und letzte Reste vergangener menschlicher Besiedelung. Chagos gehört wieder der Natur und ein paar globetrotzenden Seglern, welche sich an der Abgeschiedenheit „dieses wundervollen Phänomens“ erfreuen, wie ein Schiffbrüchiger im Jahre 1776 die Inseln zusammenfassend beschrieben hat. Ein Leben ist erst wieder möglich, falls die Queen als Staatsoberhaupt des Archipels ihren Verpflichtungen nachkommt, eine - minimale - Infrastruktur baut und die Chagossianer für die langen Jahre der Deportation entschädigt.

Doch das will sie nicht. Auch ein Hungerstreik der Chagossianer vor dem Sitz des britischen High Commissioner auf Mauritius im November 2001 vermag die Rückkehr nicht zu beschleunigen. Zur Vorbereitung der Wiederbesiedlung haben die Chagossianer gebeten, ihnen für eine erste Erkundigung ein Boot zur Verfügung zu stellen. Die Reise kommt nicht zustande. Jetzt sollen die Richter über die Zahlungspflicht des Empire entscheiden, weshalb Olivier nun nach London geflogen ist.

Bereits im Vorfeld der Hearings hat die Gegenpartei der Chagossianer, das Foreign & Commonwealth Office, aber klar gemacht, man werde sich gegen alle finanziellen Forderungen sträuben, mit der pauschalen Aussage, sie seien „unbegründet“. Vor der Argumentation ihrer Gegner im Gericht fürchten sich Olivier und sein Anwalt kaum, dafür sorgt sie die aktuelle Weltlage; denn seit Bancoults Sieg in London im November 2000 setzen die USA England unter Druck und versuchen die Rückkehr zu verhindern. Diego Garcia sei einer der vier weltweit wichtigsten Stützpunkte und wohl noch für „quite some time“ absolut unabdingbar, schreibt das US-Staatsdepartement am 21. Juni 2000 nach London und fügt eine lange Liste militärischer Operationen an, die bislang aus der Mitte des Indischen Ozeans gestartet worden sind, so unter anderem „Desert Shield“, „Desert Fox“, „Desert Storm“ und „Desert Strike“, alle gegen den Irak gerichtet. Jede menschliche Anwesenheit sei im gesamten Archipel unerwünscht, weil die Heimkehrer nicht nur die militärischen Operationen beobachten könnten, sie würden sie auch „gefährden“, sie könnten die sensiblen Abhörenanlagen „stören“, und zudem gerate durch sie die Basis „in den möglichen Einzugsbereich von feindlichen Staaten und Terroristen“.

Zwar führt das Schreiben weder eine Erklärung noch einen Beweis für die Befürchtung an, Chagossianer könnten potentielle Terroristen oder deren Handlanger sein, trotzdem wird England angesichts der

aktuellen politischen Lage nichts unternehmen, was den Interessen Amerikas zuwider laufen könnte – zumal Tony Blair bereits grünes Licht für die Verwendung von Diego Garcia als Startplatz für einen allfälligen weiteren Krieg gegen den Irak gegeben hat.

Die Chagossianer geraten damit einmal mehr zwischen die Mahlsteine der Weltpolitik.

### **Kasten**

Obwohl England sich in den sechziger Jahren von den meisten seiner überseeischen Besitzungen verabschiedet hat, gründet das Empire am 8. November 1965 eine neue Kolonie. Die British Indian Ocean Territories (BIOT) umfassen mit insgesamt 60 Quadratkilometern Landfläche die letzten Überbleibsel all jener Kolonien im Indischen Ozean, welche das Empire 1815 nach Napoleons Kapitulation von Frankreich übernommen hatte: die 65 Inseln des Chagos-Archipels. Die Gründung der Kolonie geschieht in aller Eile, denn die Uno will mit einer Resolution verhindern, dass England das Archipel aus seiner traditionellen Beziehung zu Mauritius herauslöst. Doch der Entscheid kommt eine Woche zu spät. 1971 beginnen die Amerikaner mit dem Bau einer militärischen Basis auf der Hauptinsel Diego Garcia. Aus der Mitte des Indischen Ozeans starten die USA heute ihre Angriffe gegen Irak und Afghanistan. Da der Pachtvertrag mit England bis mindestens ins Jahr 2016 läuft, wird die Basis noch immer vergrößert. Involviert in den Ausbau ist die Firma Halliburton, in deren Verwaltungsrat bis ins Jahr 2000 US-Vizepräsident Dick Cheney sass.

publiziert in „Tages Anzeiger“, 31. Oktober 2002, Seite „Hintergrund“, und "Die Zeit", 7. November 2002

© Christian Schmidt